

Teil III Nachlass und Provenienz

Dr. Sibylle Ehringhaus

Vorbesitzer (un)bekannt.

Quellen und Seitenwege der Provenienzforschung im Kunsthandel

Provenienzforschung heute: Grundlagen einer Wissenschaft

Sicher erinnern Sie sich alle an den Fall Gurlitt. Die Folgen dieses staatlichen Zugreifens auf Privatbesitz haben sich auf die Geltung der Arbeit von Provenienzforscher*innen ausgewirkt. Die Frage nach Besitz und Eigentum ist aufgrund der deutschen Geschichte von 1933 bis 1945 bis heute nicht nur hierzulande hoch aktuell. Von Arisierung, Enteignung und Raub waren u.a. jüdische Sammler und Kunsthändler betroffen – auch in Österreich, Frankreich, den Niederlanden und in den osteuropäischen Ländern.

Dem hauptsächlichen Anspruch der Provenienzforschung, die Eigentumsfrage von Kulturgütern wissenschaftlich fundiert zu klären, steht der Wunsch der heutigen Sammler*innen und Kunsthändler*innen gegenüber, sich ihres Kunstbesitzes, den sie käuflich erworben oder ererbt haben, zu vergewissern. Die Verunsicherung unter privaten Kunstbesitzer*innen ist mit der NS-Raubkunst-Debatte verständlicherweise gestiegen – ebenso bei den Kunstmarktakteuren, die mit Privatbesitzer*innen im geschäftlichen Kontakt stehen. Was geschieht, wenn sich herausstellt, dass ein Kunstwerk verfolgte Vorbesitzer hatte? Wie verhält man sich in solchen Fällen? Wenn sich der Verdacht auf einen verfolgungsbedingten Entzug bestätigt, ist das Objekt dann überhaupt noch etwas wert?

Im Prozess der Erkundung historischer Stationen von Kulturgut und der Umstände von Besitzerwechseln stellt die Provenienzforschung das einzig reelle Instrument dar, divergente Interessen zu berücksichtigen, brisante Situationen zu versachlichen und zukunftsfähige Lösungen zu finden. Eine Provenienzprüfung kann schließlich zur "Entlastung" strittiger Kunstwerke und zur freien Verfügbarkeit im Markt führen. Dies wird jedoch nur unter der Voraussetzung möglich sein, dass sich zwei – mitunter auch mehrere – Parteien, die jeweils den materiellen und emotionalen Wert von Objekten für sich beanspruchen, gütlich einigen.

Provenienzforschung heute: Grundlagen einer Wissenschaft

Die Bedeutung der "neuen" Wissenschaft fand 2014 in der Gründung des "Arbeitskreises Provenienzforschung e.V." ihren Ausdruck. Mit insgesamt 270 internationalen Wissenschaftler*innen aus Europa und den USA stellt der Arbeitskreis als gemeinnütziger Verein eine weder von der Politik noch vom Handel beeinflussbare fachwissenschaftliche Größe dar.

Die Aufgaben der Provenienzforschung umfassen die Recherche und Dokumentation über den Verbleib sowie die Besitz- und Eigentumsverhältnisse von Objekten, insbesondere in der NS-Herrschaft und der Zeit ab 1945. Ihr Ziel ist die Schaffung einer Grundlage für gerechte und faire Lösungen für verfolgungsbedingt entzogene Kunstwerke im Sinne der Washingtoner Erklärung von 1998.

Es ist nicht Aufgabe der Provenienzforschung darüber zu befinden, ob ein Objekt zurückgegeben ("restituiert") werden muss oder nicht. Diese Entscheidung liegt in der Verantwortung des aktuellen Besitzers bzw. Eigentümers. Auch die Erbensuche oder die Erstellung von Erbgutachten gehören nicht zum Aufgabenbereich der Provenienzforschung.

Das Handwerkszeug der Provenienzforschung

Die Erforschung der Herkunft eines Kulturgutes erfolgt im Wesentlichen in drei Etappen. Erstens: **Autopsie** des Werkes; zweitens: **Sammlung von Informationen** sowie drittens: **Generierung von Erkenntnissen** aus einem **Netzwerk von Fachleuten**. Am Ende folgt eine **Gesamtschau mit Einschätzung**.

Am Anfang steht die direkte Untersuchung des Werkes (Autopsie) auf eventuelle Hinweise zur Provenienz. Dabei kann die Rückseite eines Gemäldes besonders aufschlussreich sein. Im Idealfall befinden sich hier Aufkleber mit Los- oder Inventarnummern, Sammlerstempel oder handschriftliche Notizen, aus denen Rückschlüsse auf Vorbesitzer, Ausstellungsorte, Transporte oder Versteigerungen gezogen werden können. Leider werden solche Angaben, insbesondere auf vielfach gehandelten Kunstwerken, mitunter entfernt oder kommen abhanden, sodass sich die Provenienzforscher*innen an anderen Merkmalen oder mithilfe externer Quellen orientieren müssen.

Hier sind primär Auktionskataloge zu nennen, die vor allem dann eine Fundgrube abgeben, wenn sie "annotiert", also mit handschriftlichen Anmerkungen des Auktionators oder eines Kunden über Preise und Käufer versehen sind. Oftmals geben historische Innenraumfotografien einen entscheidenden Aufschluss über Vorbesitzer. Auch Werkverzeichnisse bekannter Künstler mit ihren Informationen über die (ehemalige) Belegenheit und Verkaufsvorgänge können die Identifizierung der Herkunft von Kunstwerken erleichtern.

Für Provenienzforscher*innen ist der Gang in **Archive** ein "must": z.B. Archive von Behörden, Museen, aber auch von Privatleuten oder Künstlern und Kunsthändlern. Eine wichtige Quelle sind institutionalisierte Archive wie etwa das Bundesarchiv oder die National Archives in Washington, auch Akten und Dokumente der **Central Collecting Points**, die dort einzusehen sind. Die sog. CCPs waren zentrale Sammelstellen, die von der alliierten Verwaltung nach dem Ende des zweiten Weltkriegs u.a. in München, Wiesbaden (beide USA), Celle (Großbritannien) und Baden-Baden (Frankreich) eingerichtet wurden. Die von den Besatzungsmächten aufgefundenen, vordem in NS-Besitz befindlichen Kunstwerke wurden hier gelagert und registriert. Auch osteuropäische Archive, wie etwa das polnische Staatsarchiv in Breslau oder das Sonderarchiv in Moskau, sind von großer Bedeutung.

Für die Online-Recherche spielen **Datenbanken** eine zentrale Rolle. An erster Stelle die **Datenbank Lost Art**, die vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg betrieben wird. Hier sind die Suchmeldungen von Rechtsnachfolgern ehemaliger Vorbesitzer bzw. Eigentümer eingestellt. Aber auch Fundmeldungen – falls sich öffentliche wie private Kulturgutbesitzer nicht sicher sind, woher ihr Besitz stammt – können hier eingestellt werden. Für Gemälde Alter Meister sowie des 18. und 19. Jahrhunderts ist der **Getty Provenance Index** von Bedeutung. Für die Recherche bezüglich der Kunst des deutschen 19. Jahrhunderts bildet die **Online-Datenbank Galerie Heinemann** einen wichtigen Bezugspunkt. Für Personenrecherchen ist **tracingthepast.org** als größte Datenbank der Verfolgten von Europa ein hochwichtiger Pool – auch hinsichtlich verwandtschaftlicher Beziehungen.

Daneben gibt es weitere, mitunter etwas abgelegene Möglichkeiten, Informationen zu generieren. Zum Beispiel durch die Passagierlisten der Auswandererschiffe, die oftmals präzise Namen- und Zusatzangaben über Personen enthalten, die sich ins Exil retten konnten. In Österreich können behördliche Ausfuhrgenehmigungen interessante Hinweise über den Verbleib von Kunstwerken enthalten, die nach dem "Anschluss" von Österreich ins Deutsche Reich befördert wurden.

Das Alpha und Omega der Provenienzforschung ist die **Kooperation** und das **Vertrauen** in der Kollegenschaft. Professionelle Provenienzforscher*innen sind einerseits extrem spezialisiert – z.B. auf eine bestimmte verfolgte Familie, eine Sammlung, einen Künstler – andererseits verfügen sie über ein breites zeithistorisches Wissen und stoßen bei Recherchen stets auf Aspekte, die für einen Kollegen und dessen Arbeitsgebiet hoch bedeutend sein können. Der Austausch der Provenienzforscher*innen untereinander ist nicht nur fruchtbar – er ist auch absolut notwendig, denn ohne Kooperation kommen wir bei unseren Studien nicht voran.

Wert und Nutzen der Provenienzforschung

Die Provenienzforschung ermöglicht es privaten Kunstbesitzer*innen, sich ihres Eigentums in rechtlicher und emotionaler Hinsicht zu vergewissern. Sie bietet die wissenschaftliche Grundlage, um gegensätzliche politische, wirtschaftliche und persönliche Interessen zu überwinden und eine kontroverse Konstellation zu versachlichen. Sie versucht, die Frage zu klären, ob Raubkunst vorliegt oder nicht; ihre Erkenntnisse können zu Lösungen führen, die ein Kunstwerk für den Markt wieder frei macht. Die Frage nach der Herkunft von Kulturgut mit neuerdings direkten Auswirkungen auf deren Marktwert und Marktgängigkeit markiert einen Fortschritt in der Kunstwissenschaft, in der Zivilgesellschaft sowie im Rechtswesen und wird sich stets von neuem stellen.

Diskussion

Frage: Gehen Sie bei Ihrer Arbeit nach einem bestimmten System vor? Oder muss man immer wieder neu ansetzen, wenn man einem Objekt und seiner Geschichte auf die Spur kommen will?

Antwort: Es gibt keine immer gleiche Abfolge von Schritt A, B und C. Die Vorgehensweise hängt letztlich auch vom Auftraggeber ab. In einem Museum gehe ich anders vor als im Auktionshaus. Dort arbeite ich in einem Team mit mehreren Zuträgern. Mein eigentlicher Einsatz beginnt meistens dann, wenn es kompliziert wird. In der Regel liegen mir relevante Informationen bereits vor, z.B. ein Werkverzeichnis-Eintrag oder Beschreibungen aus Publikationen oder dem aktuellen Auktionskatalog sowie die Daten des Einlieferers. Wenn ich für ein Museum tätig bin, muss ich alle Informationen selbst erstellen, weil die Mitarbeiter*innen meist keine Kapazitäten für derartige Vorarbeiten haben. Bei einer Recherche muss man immer den gesamten Kontext betrachten; dabei spielen auch die bisherigen Erfahrungen, gesammelte Kenntnisse und der "Instinkt" eine große Rolle.

Frage: Wie können Kunsthändler dazu beitragen, Provenienzforschung zu unterstützen?

Antwort: Es wäre sehr hilfreich, wenn sie auf die Exaktheit der Angaben, insbesondere der Namen und Daten vormaliger Eigentümer achten und Dokumente aufbewahren.

Frage: Sie sagten, dass es auch gütliche Einigungen zwischen aktuellen und vormaligen Besitzern gibt, wenn Raubkunst festgestellt wird. Was bedeutet das für den Kunsthändler?

Antwort: Ich kann die unterschiedlichen Positionen und Interessen aller Beteiligten gut nachvollziehen. Wichtig ist vor allem eine gute Kommunikation mit den sog. "Anspruchsstellern" – meist sind es Nachfahren jüdischer Vorbesitzer oder deren Anwälte – sowie mit Einlieferern. Wenn es sich bei einem Werk um Raubkunst handelt, dann ist es im seriösen Handel kaum oder gar nicht mehr verkäuflich. Dies bedeutet, dass der Einlieferer das Bild behalten muss – was einer Sackgasse gleich kommt.

Am sinnvollsten ist es deshalb, wenn er sich mit dem Anspruchsteller auf eine bestimmte Aufteilung des Verkaufserlöses einigt. Hierbei kommt dem Kunsthandel bzw. dem Auktionshaus die wichtige Rolle des Vermittlers zwischen Einlieferern und Rechtsnachfolgern ehemaliger Eigentümer zu.

Frage: Wenn ich als Händlerin Kunstwerke, die mir von einer Privatperson zum Kommissionsverkauf angeboten werden, zuvor von Ihnen überprüfen lassen möchte, weil sich die Vermutung aufdrängt, dass sie sich einst im Besitz Verfolgter befanden – wie verfahren Sie dann mit mir?

Antwort: Ich würde mir überlegen, ob ich aus dieser Anfrage ein Projekt mache. Die Zusammenarbeit wird vertraglich geregelt und die Bezahlung erfolgt auf Stundenbasis. Bevor man sich auf ein Rechercheprojekt einigt, kann man zunächst einen sogenannten Erst-Check durchführen. Das bedeutet, dass ich vorab diverse Datenbanken abrufe und schaue, ob das Werk dort gelistet ist. Damit ist die wichtige Frage beantwortet, ob es bereits einen Anspruchssteller gibt oder nicht.

Als Provenienzforscherin bin ich immer meinem Auftraggeber verpflichtet. Ob die Privatperson, der Eigentümer, informiert werden muss, ist immer die Entscheidung des Auftraggebers. Ich selbst kann diese Entscheidung nicht treffen.

In aller Regel wird der Kunsthändler oder Auktionator den Eigentümer informieren und dessen Einverständnis zu weitergehenden Recherchen einholen.

Frage: Gibt es von allen Auktionen der letzten 100 Jahre in Deutschland Auktionskataloge und sind die alle zugänglich?

Antwort: Im deutschsprachigen Raum sind über 90% der Auktionen von einem gedruckten Katalog begleitet; die größeren Auktionshäuser stellen zusehends auch Online-Kataloge bereit. Die Universitätsbibliothek Heidelberg hat in Kooperation mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin und dem Getty Research Institute in Los Angeles im Jahr 2013 das Projekt "*German Sales 1930-1945. Art Works, Art Markets, and Cultural Policy*" zur Erschließung der Auktionskataloge seit 1930 abgeschlossen. Über 3.200 Auktionskataloge der Jahre 1930 bis 1945 aus Deutschland, der Schweiz und Österreich und den im Zweiten Weltkrieg von Deutschland besetzten Ländern stehen hier online bereit. Dort kann man hervorragend recherchieren. In dem im März 2019 abgeschlossenen Projekt "*Kunst – Auktionen – Provenienzen. Der deutsche Kunsthandel im Spiegel der Auktionskataloge der Jahre 1901 bis 1929*" wurden die zwischen 1901 und 1929 in Deutschland, Österreich und der Schweiz erschienenen Auktionskataloge online frei zugänglich gemacht.

Frage: Was unternehmen Sie, wenn Sie z.B. in einem Auktionskatalog Raubkunst entdecken?

Antwort: Bei einem Auktionshaus, für das ich arbeite, würde ein solches Werk erst gar nicht in den Katalog aufgenommen werden. Wenn ich es spät, also nach Veröffentlichung des Katalogs bemerken sollte – was auch schon vorgekommen ist –, dann wird es von der Auktion zurückgezogen. Bei einem Auktionshaus, in dem ich Kollegen*innen kenne, würde ich diese darauf aufmerksam machen.